

Leseprobe

Laura Bitterlich

# Die Wandler

Der Beginn

Roman

edition zweihorn

# Die Autorin

Laura Bitterlich, geboren am 17.09.1996, begann mit dreizehn Jahren ihr erstes Manuskript „Die Wandler – Der Beginn“ zu schreiben. Aktuell arbeitet sie am Folgeband und hat auch noch andere Projekte in Planung.



Laura wohnt zusammen mit ihrer Familie in einem kleinen Dorf am Rand des Saarlandes.

Weitere Informationen, Aktuelles zum Buch und ausgewählte Lese-proben finden Sie unter: **[www.laura-bitterlich.de](http://www.laura-bitterlich.de)**



edition zweihorn GmbH & Co. KG  
Riedelsbach 46  
D-94089 Neureichenau  
Tel: +49 (0) 8583 2454, Fax: +49 (0) 8583 91435  
E-Mail: [edition-zweihorn@web.de](mailto:edition-zweihorn@web.de)  
Internet: [www.edition-zweihorn.de](http://www.edition-zweihorn.de)

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Copyright © 2013 edition zweihorn GmbH & Co. KG, Neureichenau  
Umschlagillustration und Vignetten: Marina Krämer, Tamm  
ISBN: 978-3-943199-12-3

Leseprobe

Laura Bitterlich

# Die Wandler

## Der Beginn



edition zweihorn

# Leseprobe

*Für Julia, Michi, Alina und Folke.  
Wo wäre ich heute ohne euch?*

## Prolog

Dies ist die Prophezeiung der Chimäre. Es wird ein Zeitalter geben, in dem die Herrscher, Krieger und Spione Angst vor dem Volk haben müssen. Dieses Zeitalter wird mit der Geburt des Allwändlers anbrechen. Auch wenn sie alles daransetzen, es zu verhindern, wird der Allwandler die Macht ergreifen und sie stürzen. Dies war die Prophezeiung der Chimäre.

# Leseprobe



## 1. Kapitel

**L**eara war unglaublich aufgeregt. Morgen würde sie fünfzehn und das bedeutete, sie würde endlich ihre Form bekommen. Endlich würde sie sich in ein Tier verwandeln können. Sie würde einen Anhänger mit dem Abbild des Tieres bekommen, wie ihn jeder, selbst die drei Herrscherpaare, tragen musste. Was sie wohl war? Sie hoffte, dass sie wenigstens ein giftiges Tier war, wie beispielsweise eine Schlange. Dann dürfte sie aus dem fünften Ring, dem Ring des einfachen Volkes, in den zweiten Ring, den Ring der Krieger und Spione, ziehen. Sie war wirklich froh, dass sie ein Mädchen war. Da bestand wenigstens die Chance, dass sie nicht wie ihre Eltern ein Pferd oder ein Hase wurde, sondern etwas anderes. Im Gegensatz zu ihrem Bruder Hano. Hano war fünf und würde genau wie sein Vater als Form ein Pferd haben. Leara seufzte. Das war wirklich ungerecht. Jungen hatten keine Chance, in irgendeiner Weise im Rang aufzusteigen. Sie erbten die Form, die ihr Vater hatte.

Auf einmal hörte sie ein lautes, fröhliches Lachen. Sie musste lächeln. Das war wohl ihr kleiner Bruder Hano. Wenn man vom Teufel spricht. Hano rannte lachend auf Leara zu.

„Lea, Lea, rat mal, was Papa gesagt hat!“ Leara überlegte. Was konnte ihr Vater wohl so Tolles gesagt haben? Seit dem Tod ihrer Mutter hatten sie eigentlich nicht wirklich viel zu lachen gehabt.

„Ich weiß nicht, Hano. Sag du es mir.“

„Na gut. Papa meinte, weil du morgen fünfzehn wirst, machen wir

## Leseprobe

ein großes Fest. Das wird super! Papa ist gerade bei den Nachbarn und fragt nach, ob er etwas haben kann. Er tauscht unser Gemüse gegen andere Sachen. Ich bin ja so aufgeregt, Lea!“

Leara grinste noch breiter. Endlich mal gute Nachrichten! Sie stand auf und hob Hano hoch, wirbelte ihn durch die Luft. Hano quietschte.

„Lea, nicht so schnell!“ Leara ließ ihren kleinen Bruder wieder runter und strich sich ihre langen roten Locken glatt. Ihre Mutter hatte auch rote Haare gehabt. Die leuchtend grünen Augen aber hatte sie von ihrem Vater geerbt. Sofort sank ihre Stimmung wieder ein wenig, wie immer wenn sie an ihre Mutter dachte.

Ihre Mutter, eine lebhaft, schöne und schlanke Frau, war von Kriegern umgebracht worden, die im Wald zum Spaß eine Jagd veranstaltet hatten. Ihre Mutter hatte nichts davon gewusst und war in ihrer Hasenform durch den Wald gestreift, um so die besten Kräuter aufspüren zu können. Die Krieger hatten sie nicht von einem gewöhnlichen Hasen unterscheiden können und veranstalteten eine Hetzjagd auf sie. Zwar verwandelte ihre Mutter sich sofort, doch die Krieger töteten sie trotzdem, einfach aus Mordlust. Normalerweise wären sie angeklagt und verurteilt worden, doch da Learas Mutter nur eine Frau aus dem einfachen Volk gewesen war, passierte gar nichts und die Krieger lebten weiter im zweiten Ring und ließen es sich gut gehen.

Leara grub ihre Nägel in die Handballen. Es war so eine Ungerechtigkeit, dass nur das einfache Volk für Verbrechen hart bestraft wurde und Abgaben zahlen musste, während alle anderen den ganzen Tag faulenzten und Sachen tun konnten, auf die sie gerade Lust hatten.

Plötzlich merkte Leara, wie Hano sie anstarrte.

„Lea, was ist denn?“, fragte er mit großen Augen. Er mochte es nicht, wenn sie wütend war, und hatte dann immer Angst. Doch bevor Leara antworten und ihn beruhigen konnte, hörte sie ihren Vater nach ihr rufen, sie solle reinkommen und das Mittagessen zubereiten. Schnell fuhr sie ihrem Bruder noch einmal durch die kurzen braunen Haare und rannte dann geschwind zu ihrem kleinen Häuschen zurück. In der Tür stand ihr Vater Imalik. Imalik war ein großer, starker Mann mit riesigen, von der Feldarbeit verhornten und gebräunten Händen und nur noch wenigen, grauen Haaren. Seine grünen Augen strahlten seit dem



Tod seiner Frau nur noch eine müde Traurigkeit aus. Er lächelte seiner Tochter kurz zu. „Ich habe dir das Gemüse auf den Tisch gelegt. Könntest du heute vielleicht eine Suppe kochen? Ich muss nach dem Essen noch etwas erledigen und hab nicht so viel Zeit.“ Leara nickte und ging hinein, wobei sie sich unter der Tür ducken musste, da sie, wie ihr Vater, zu groß für diese niedrige Tür war. Auf dem Tisch, der in der Mitte des Raumes stand, sah sie das, was ihr Vater optimistisch als *Gemüse* bezeichnet hatte. Eine kleine Möhre lag zwischen einer einsamen Kartoffel und einem mickrigen Blumenkohl. Seufzend machte Leara sich an die Arbeit. Erst erhitzte sie Wasser in dem großen, halb verrosteten Kessel über der kleinen Feuerstelle. Dann putzte sie den Blumenkohl, die Möhre und die Kartoffel und schnitt sie klein. Das geschnittene Gemüse warf sie in das heiße Wasser. Dazu gab sie ein paar Kräuter, die sie am Vortag gesammelt hatte, und ein paar kleine Stückchen Wurst, die sie aus einem Versteck hinter dem Kamin holte. Darüber würde ihr Vater sich sicher freuen. Hinzu kam noch eine Prise Salz und, um ein wenig Konsistenz zu bekommen, eine Handvoll Mehl.

Auf einmal hörte sie ein leises Geräusch. Wie ein Kratzen in der Wand. Weil sie wusste, dass die Suppe ein wenig Zeit zum Köcheln brauchen würde, ging sie zur Wand gegenüber dem Kamin und legte ihr Ohr daran. Wieder hörte sie das Kratzen. Es klang wie winzige Krallen, die über Holz fuhren. Vorsichtig schaute Leara an der Wand entlang. Etwa auf Höhe ihres Knies war ein Loch in der Wand, das seit dem Frühling dringend geflickt gehörte. Ihr Vater hatte einfach keine Zeit für so etwas. Doch jetzt kniete sie sich hin und schaute durch dieses Loch nach oben in die Wand. Was sie sah, ließ sie unterdrückt lachen. Eine kleine Maus hing eingeklemmt zwischen den zwei Teilen der Wand. Dies war nur möglich, weil die Mauern ihres Hauses aus zwei Wänden bestanden, nämlich einer äußeren aus Stein und einer inneren aus Holz. An dieser Holzwand versuchte sich die Maus vergeblich festzukrallen und rutschte ständig ab. Leara steckte ihren Arm in das Loch und ergriff die Maus vorsichtig. Diese quiekte erschrocken. Leara setzte sie auf den Boden und starrte sie böse an.

„Weran, was soll der Quatsch? Willst du mir nachspionieren?“ Da verwandelte sich die Maus und vor Leara stand ein schlaksiger Junge

## Leseprobe

von etwa sechzehn Jahren mit kurzen schwarzen Haaren. Sein kantiges, gebräuntes Gesicht mit den warm schimmernden braunen Augen zeigte Überraschung und Enttäuschung.

„Woher wusstest du, dass ich es bin?“, fragte er Leara verwirrt.

„Ich bitte dich. Wie viele Mäuse gibt es denn, die so verrückt sind sich zwischen die Wände eines Hauses zu hängen? Und dann vor allem nicht mehr hinauskommen?“ Sie grinste.

„Da hast du recht“, gab Weran zu „Aber es hätte auch mein Vater sein können.“

Leara winkte ab. „Dein Vater ist schwarz, falls du das vergessen hast. Du bist mehr grau. Außerdem wäre er einfach hereingekommen. Er und mein Vater sind schließlich gute Freunde und er darf jederzeit vorbeikommen. Aber lenk jetzt nicht ab. Was willst du von mir?“

„Ich wollte, äh, na ja, ich ...“, druckte Weran herum „Eigentlich wollte ich mich gar nicht anschleichen. Ich will dich nämlich etwas fragen. Das liegt mir schon länger auf dem Herzen.“ Leara schaute ihn abwartend an.

„Dann los. Ich hab nicht ewig Zeit. Das Essen muss gekocht werden.“

„Du wirst doch morgen fünfzehn und da wir uns schon so lange kennen und du dann ja erwachsen bist, dachte ich ... ich meine, ich mag dich und ... mein Vater meint, ich erbe später den Bauernhof ...“

Weran stockte und nun schaute er abwartend. Leara wurde eiskalt. Wollte Weran sie etwa heiraten? Sie wusste, dass es normal war, wenn Mädchen nach ihrem fünfzehnten Geburtstag und der Zeremonie heirateten, doch sie hatte das nicht vorgehabt. Ehrlich gesagt hatte sie bis zu diesem Moment noch nicht wirklich übers Heiraten nachgedacht.

„Tut mir leid, Weran“, meinte sie kalt, obwohl sie lieber hinausgerannt wäre, „aber ich werde dich nicht heiraten. Solange Hano noch so klein ist, kann ich Vater nicht alleine lassen. Frag mich vielleicht noch einmal in fünf Jahren. Und jetzt geh bitte, ich muss kochen.“

Traurig und wie ein geprügelter Hund schlich Weran nach draußen, wobei er sich den Kopf am Türrahmen stieß, leise fluchte und einen letzten traurigen Blick auf Leara warf. Leara atmete tief durch. Hoffentlich kamen nicht noch mehr, um ihr einen Antrag zu machen. Das würde sie nicht noch einmal verkraften.

Cerin langweilte sich. Im Turm der Drachen, seinem Zuhause, blieb immer alles gleich. Immer derselbe langweilige Tagesablauf. Aufstehen, Frühstück, Unterricht in allem Möglichen, wobei aber alles Interessante ausgespart blieb, Mittagessen, Audienzen, bei denen er dabei sein musste, und später noch das Abendessen. In der wenigen freien Zeit musste er sich Mädchen von den Kriegern anschauen, um sich endlich eine Gemahlin zu suchen. Schließlich war er bereits siebzehn. Doch ihm wollte keine wirklich gefallen. Die eine war zu dick, die andere zu dünn und die Dritte hatte schlechte Zähne. Aber eins hatten sie alle gemeinsam. Sie waren nur scharf auf den Thron und vielleicht gefiel ihnen auch der hübsche junge Drachenprinz mit den goldfarbenen Haaren und den blitzenden blauen Augen. Aber wirklich lieben tat ihn keine von ihnen. Sie kannten ihn ja nicht einmal. Er seufzte. Wahrscheinlich würde er der einzige Drache in der Geschichte des Reichs der Wandler werden, der keine Frau fand. Dabei war es gar nicht so schwer. Er musste einfach nur ein Mädchen finden, welches dann bei einer speziellen Zeremonie die Drachenform anstatt ihrer eigentlichen erhalten würde. Dies funktionierte nur bei den Formen der Herrscher. Aber er hatte die Richtige noch nicht gefunden.

Jetzt musste er sich erst einmal auf den Weg zum langweiligen Unterricht machen. Darauf hatte er gerade am wenigsten Lust. Seufzend setzte Cerin sich in Bewegung. Doch plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen. Was wäre, wenn er einfach nicht hingehen würde? Er brauchte endlich mal Abwechslung. Es würde bestimmt erst einmal niemand merken. Und selbst wenn, er würde sowieso keinen Ärger bekommen. Seine Eltern sah er außer bei den Audienzen so gut wie nie und seine Diener hatten ihm nichts zu sagen.

So machte er sich auf den Weg zum zweiten Ring. Die Mädchen waren immer zu ihm in den Palast gekommen und er hatte noch nie einen anderen Ring als den ersten Ring und den dritten Ring gesehen. Im ersten standen die drei Türme, in denen die Einhörner, die Greife und natürlich seine Familie, die Drachen, lebten. Den dritten Ring kannte er, weil er dort bei seiner Zeremonie seine Drachenform erhalten hatte.

Entschlossen machte er sich auf den Weg. Was sollte schon schiefgehen? Er war der Drachenprinz und alle hatten ihm zu gehorchen.

\*\*\*

**L**eara konnte einfach nicht einschlafen. Sie musste die ganze Zeit an ihre Zeremonie denken, an der sie am nächsten Tag teilnehmen würde. Sie freute sich darauf, doch gleichzeitig hatte sie auch Angst. Wie würde es ablaufen? Niemand erzählte davon. Würde es wehtun? Musste sie eine Prüfung ablegen? Was würde passieren? Was wäre, wenn nichts passieren würde? Wenn sie überhaupt keine Form, keine Tiergestalt hätte? Müsste sie dann das Reich der Wandler verlassen? Oder wäre das völlig egal und sie würde einfach so weitermachen müssen wie bisher, gefangen in einem eintönigen Leben, ohne Hoffnung auf Veränderung? Sie erschauerte. Nein. Das durfte nicht passieren. Sie würde bestimmt eine ganz tolle Form bekommen. Die Form einer Schlange oder vielleicht sogar eines Löwen. Sie lächelte. Ja, ein Löwe zu sein wäre toll. Dann wäre sie eine Kriegerin. Dann würde sie vielleicht irgendwann einen der Prinzen beschützen dürfen. Außerdem könnte sie dann endlich den Tod ihrer Mutter rächen. Mit diesem Gedanken schlief sie nun doch glücklich ein.

\*\*\*

**E**r konnte es nicht fassen. Er war nicht erwischt worden. Cerin hatte es geschafft, sich den gesamten zweiten Ring anzuschauen, ohne erwischt zu werden. Und er hatte sogar ein völlig normales Gespräch mit einem Krieger geführt. Keine nervigen Höflichkeitsfloskeln, keine nervösen Blicke, niemand, der versuchte sich mit ihm gut zu stellen, um ein höheres Ansehen zu erlangen. In den ersten Ring zurück hatte er es auch geschafft, ohne erwischt zu werden. Der Einzige, dem etwas aufgefallen war, war sein Lehrer. Doch Cerin redete ihm ein, er sei die ganze Zeit da gewesen. Und da sein Lehrer nicht mehr der Jüngste war, glaubte er ihm die Geschichte und schob es auf sein Alter, dass er sich nicht mehr an Cerins Unterricht erinnern konnte. Das

### Leseprobe

war schließlich schon häufiger passiert, auch wenn er das nie zugeben würde. Nun hatte Cerin weitere spannende Pläne. Um abermals unbemerkt aus dem Turm kommen zu können, würde er noch vor Tagesanbruch losgehen. Wenn sein Fehlen bemerkt würde, wäre er schon längst unterwegs. Er würde in den vierten Ring gehen und zusehen, wie das einfache Volk auf dem Marktplatz Handel trieb. Besser noch, er würde zum ersten Mal Personen aus dem einfachen Volk sehen, die nicht demütig vor ihm niederknieten. Vielleicht würde er auch sehen können, wie jemand am Galgen gehängt wurde, denn normalerweise gehörte es nicht grade zum guten Ton, dass Herrscher sich eine Hinrichtung ansahen. Doch vorher müsste er noch durch den dritten, den Zeremoniering, in dem auch er seine Form erhalten hatte. Dieser Ring war streng bewacht und es würde schwer werden, unbemerkt hindurchzukommen. Doch die Wächter waren bestimmt nicht schlau genug für ihn. Er war wesentlich schlauer als alle anderen. Das glaubte er jedenfalls.



## 2. Kapitel

**L**eara erwachte bei Sonnenaufgang. Trotz der frühen Stunde hörte sie ihren Vater bereits geschäftig im Nebenzimmer arbeiten. Da fiel ihr wieder ein, was heute für ein besonderer Tag war. Geschwind zog sie sich an und stürmte in die Küche. Dort drehte sich ihr Vater zu ihr um.

„Alles Gute zum Geburtstag, mein Schatz“, meinte er lächelnd. Leara umarmte ihn stürmisch und begann ihm bei den Vorbereitungen zu helfen, was er zuerst ablehnen wollte.

„Lea, du hast heute doch Geburtstag. Und dies ist vor allem kein gewöhnlicher Geburtstag. Du wirst fünfzehn und erhältst deine Form.“

„Aber Vater. Du schaffst doch die Vorbereitungen gar nicht alle alleine. Lass mich dir wenigstens ein bisschen helfen.“ Lachend gab ihr Vater nach. Zusammen bereiteten sie alles für das Fest nach Learas Zeremonie vor. Sie rieben die Tische ab, befestigten ein paar selbst gebastelte Blumengirlanden an den Wänden und hängten einen kleinen Schinken, den Imalik eingetauscht hatte, in den Kamin über das Feuer.

Da kam ein sehr verschlafener Hano mit verstrubbelten Haaren herein.

„Häzlschn Glwensch, Lea“, nuschelte er. Leara lachte.

„Wie bitte? Hano, wenn du etwas sagst, sprich bitte deutlicher. So versteht ja niemand etwas.“ Hano grinste nun ebenfalls, wenn auch etwas müde.

## Leseprobe

„Herzlichen Glückwunsch, Lea“, sagte er nun verständlicher und setzte sich auf einen Stuhl. „Wann ist eigentlich deine Zeremonie? Darf ich mitkommen?“

„Bald. Und natürlich kommst du mit“, antwortete Imalik an Learas Stelle. „Wenn die Sonne am höchsten steht, müssen wir im Zeremonieren sein. Aber bis dahin ist ja noch ein wenig Zeit. Ihr zwei geht jetzt raus. Du auch, Leara. Genieß deinen letzten Tag als Kind.“ Gespielt beleidigt ging Leara zusammen mit Hano hinaus.

„Na komm, Hano. Wir spielen noch ein letztes Mal Verstecken, ja? Ich zähle.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte Leara sich um und begann zu zählen. „Eins, zwei, drei ...“ Lachend rannte Hano weg, um sich zu verstecken. Der Tag konnte fast gar nicht besser werden.

\*\*\*

Cerin hatte am Vorabend alles zusammengesucht, was er brauchte. Er hatte sich alte Kleidung von einem der Diener geliehen, damit würde er unter dem Volk nicht durch seine teure Kleidung auffallen. Umgezogen war er bereits und jetzt wartete er auf einen geeigneten Moment, um sich aus dem Turm zu schleichen. Als er auf dem Flur vor seinem Zimmer nichts mehr hörte, ging er hinaus, immer auf Schritte oder sich bewegende Schatten achtend.

Der erste Ring war leicht zu verlassen, denn es standen keinerlei Wachen an den Toren. Wer würde es schon wagen, die Herrscher anzugreifen? Doch als er aus dem zweiten hinauswollte, bemerkte er im schwachen Licht des anbrechenden Tages eine Wache. Schnell versteckte er sich in einem Schatten hinter einer Hauswand, damit er nicht entdeckt wurde. Da die Wache nicht sehr weit entfernt war, sah Cerin ihren Anhänger. Auf ihm befand sich das stilisierte Bild eines Fuchses, was bedeutete, dass die Wache zwar ein Krieger war, aber nur ein schwacher. Geistesabwesend griff Cerin nach seiner eigenen Kette, die er unter seinem Hemd verborgen hatte. Sie war aus reinem Gold und mit winzigen Diamanten besetzt. Er musste aufpassen, dass niemand sie sah, denn das würde ihn sofort verraten.

## Leseprobe

Plötzlich kam eine andere Wache auf die Fuchswache zu. Cerin spitzte die Ohren. Was er verstand, war nicht viel, nur Wortfetzen, aber es reichte. „Zum Anführer kommen“, hörte er und: „gerechte Strafe erhalten“. Was das bedeutete, konnte er sich denken. Die Wache musste irgendetwas angestellt haben, weshalb sie jetzt zur Rechenschaft gezogen werden würde. Daher würde das Tor, jedenfalls kurzzeitig, unbewacht bleiben. Er hatte wirklich unglaubliches Glück. Grinsend setzte er sich hin und wartete, sich immer im Schatten haltend, darauf, dass die Wache endlich ging.

\*\*\*

Ruhelos lief Leara mit Hano an der Hand die Straße entlang, die zum dritten Ring führte. Ihr Vater folgte weiter hinten. Learas Zeremonie würde bald beginnen und sie war schon sehr aufgeregt und konnte kaum geradeaus gehen. Hano musste sie immer wieder auf den Weg ziehen, damit sie nicht vor Nervosität in den Straßengraben fiel. Als sie das Tor zwischen dem fünften und dem dritten Ring erreichten, wurden sie aufgehalten.

„Anliegen?“, fragte die gefährlich aussehende Wache barsch und musterte vor allem Imalik mit durchdringenden Blicken.

„Wir sind hier zur Zeremonie meiner Tochter,“ antwortete Imalik nicht weniger ruppig. „Wir sind angemeldet. Ein Priester wartet bereits.“ Die Wache nickte und trat zur Seite. Die kleine Familie trat vorsichtig durch das Tor. Sofort schien es, als wären sämtliche Geräusche verschwunden. Das Zwitschern der Vögel, eben noch laut und lustig, war hier nur noch gedämpft zu hören. Hier herrschte völlige Stille, aber keine unangenehme, sondern eine beruhigende Stille und die Besucher entspannten sich unwillkürlich. Leise ging Learas Vater mit Hano an der Hand noch ein Stück weiter. Da erschien wie aus dem Nichts ein Priester mit einem langen weißen Bart und einem noch viel längeren weißen Gewand. Leara konnte seinen Anhänger nicht sehen, doch sie wusste auch so genau, was darauf zu sehen war. Denn nur bestimmte Wandler, die, die sich in Raben verwandeln konnten, durften Priester werden und andere bei der Zeremonie



begleiten, da Raben weder richtige Fleisch- noch richtige Pflanzenfresser noch giftig waren und so zu keinem bestimmten Rang gehörten.

Imalik verbeugte sich ehrfürchtig vor dem Priester und seine Kinder taten es ihm nach. Dann bedeutete der Priester ihnen, ihm zu folgen. Gemeinsam durchquerten sie einen Teil des Rings und blieben auf einem kleinen grünen Hügel stehen. Von dort aus hatte man eine wunderbare Aussicht auf den dritten Ring. Soweit das Auge reichte, wuchs überall Gras. In einiger Entfernung konnte Leara weitere Hügel erkennen. Auf einem davon wurde offenbar ebenfalls eine Zeremonie abgehalten, denn sie glaubte Personen darauf auszumachen.

„Hast du deinen Anhänger?“ Leara brauchte ein bisschen, bis sie begriff, dass die Frage an sie gerichtet war. Sie nickte hastig und zog einen wenige Zentimeter langen, rechteckigen Anhänger aus hellem Birkenholz hervor, der oben abgerundet war. Ihr Vater hatte ihn für sie geschnitzt. „Nun denn. Leg ihn vor dir auf den Boden und schließe die Augen.“ Leara tat das Verlangte und der Priester begann einen Singsang anzustimmen, den niemand so richtig verstand. Doch Leara spürte ein nicht unangenehmes Kribbeln, das allmählich immer stärker wurde und sich zu einem Ziehen ausdehnte.

In dem Moment, als es sich in ihrem ganzen Körper ausgebreitet hatte, begann ihr Anhänger zu leuchten. Dieses Leuchten war so stark, dass sie es durch ihre geschlossenen Augenlider hindurch sah. Schließlich spürte sie, wie etwas ihren Körper verließ. Überrascht öffnete sie die Augen, befürchtete aber sogleich das Missfallen des Priesters erregt zu haben. Doch die Zurechtweisung, die sie erwartet hatte, blieb aus. Der Priester nickte nur flüchtig und konzentrierte sich weiter auf den Gesang, der mittlerweile seinen Höhepunkt erreicht hatte. Leara sah vor sich einen weißlichen Schemen schweben, der immer weiter auf das Amulett zusteuerte. Gerade als der Priester beim letzten Ton angelangt war, fuhr er mit einem hellen Blitz in das Holz hinein und hinterließ einen Abdruck. Neugierig beugten sich alle darüber, um zu sehen, was der Abdruck darstellte. Die Reaktionen waren unterschiedlich und unerwartet. Der Priester sog hörbar die Luft ein. Imalik klappte der Unterkiefer hinunter. Hano war verblüfft über die Reakti-

onen der Erwachsenen. Und Leara schnappte sich den Anhänger, legte ihn sich mithilfe eines dünnen Lederbändchens um und ließ ihn unter ihrem einfachen Kleid verschwinden.

Doch dann hielt der Priester sie am Arm fest. „Die Prophezeiung! Ich muss dich sofort zu den Herrschern bringen. Sie werden mich reich belohnen!“ Leara schrie auf und wehrte sich.

„Lasst mich los! Was für eine Prophezeiung? Warum soll ich zu den Herrschern? Und was bin ich jetzt eigentlich? Ich konnte auf dem Anhänger nur eine komische Schlange mit einem Punkt darunter erkennen.“ Der Priester schaute sie an.

„Du kannst nicht lesen, oder? Natürlich nicht, du bist ja nur eine aus dem gewöhnlichen Volk. Na gut, da du sowieso unschädlich gemacht wirst, kann ich es dir ja erzählen. Diese Schlange, wie du sie nennst, ist ein Fragezeichen. Und das bedeutet, dass du die Allwandlerin bist und ich dich sofort den Herrschern übergeben muss. Aber jetzt keine weiteren Fragen mehr. Sonst ...“ Was sonst passieren würde, konnte er nicht mehr sagen, denn Imalik schlug ihm von hinten mit der Faust gegen den Kopf.

„Niemand nimmt meine Tochter mit, verstanden?“, murmelte er, als der Priester ohnmächtig umfiel. „Komm Leara, wir gehen nach Hause. Du musst hier weg.“

Immer noch völlig verwirrt nahm Leara ihren Bruder an die Hand und folgte ihrem Vater. Sie war so verwirrt, dass sie beinahe den blonden Jungen übersehen hätte, der sich schnell hinter einem kleinen Busch versteckte, als sie hinüberschaute. Aber sie hatte ihn ja nur fast übersehen, da er, selbst hinter dem Busch, durch seine bleiche Haut zu leuchten schien. Doch in diesem Moment rief ihr Vater, sie solle sich beeilen, und sie verdrängte die Erinnerung an den Jungen rasch wieder.

\*\*\*

Cerin schwirrte der Kopf. Was er eben beobachtet hatte, verwirrte ihn. Was war das Mädchen für eine Form, die der Priester melden und der Vater des Mädchens geheim halten wollte? Er musste mehr darü-

ber herausfinden, all das hatte seine Neugierde geweckt. Außerdem übte das Mädchen einen seltsamen Reiz auf ihn aus, eine Anziehungskraft, wie er sie noch nie gespürt hatte. Was war das bloß? Gedankenverloren lief er der kleinen Familie hinterher. Doch als sie das Tor passierten, blieb er ruckartig stehen. Am Tor stand ein Wächter. Und er konnte sich nirgends verstecken. Cerin fing an zu schwitzen. Was sollte er tun? Seinen Anhänger vorzeigen und Durchlass verlangen? Aber dann würde die Wache wissen wollen, was er hier tat, und vielleicht sogar seine Eltern benachrichtigen. Das durfte nicht sein. Aber was konnte er sonst tun? Da drehte sich das Mädchen, das das Tor gerade durchschritten hatte, noch einmal um. Er sah, wie sie erstarrte. *Jetzt ist alles vorbei*, dachte Cerin. Doch das Mädchen ging auf die Wache am Tor zu und redete kurz auf sie ein, bis ihr Vater es bemerkte und sie wegzerzte. Darauf drehte sich auch die Wache zu ihm um und kam auf ihn zu. Cerin erstarrte förmlich zu Eis, er ahnte, was nun geschehen würde. „Du, Junge!“, rief die Wache. „Deine Freundin hier meinte, du seist ein Bekannter von ihr, der sich heimlich zu ihrer Zeremonie geschlichen hat. Ich soll dir doch bitte eine ordentliche Tracht Prügel versetzen und dich dann laufen lassen. Auch wenn ich nicht verstehe, wie du unbemerkt an mir vorbeikamst, aber das ist auch egal. Komm her, Bursche.“ Cerin entspannte sich ein wenig. Auch wenn ihn das Mädchen wohl doch nicht gänzlich ungestraft davonkommen lassen wollte, so hatte es ihm doch geholfen. Aber eine Tracht Prügel würde er aushalten können, wenn er dafür nur in den fünften Ring käme. Er ging auf die Wache zu und schloss die Augen. In Erwartung des Schmerzes spannte er alle Muskeln an. Aus Angst vor dem Kommenden lief ihm eine Träne über die Wange.

Die Wache schüttelte den Kopf. „Was bist du denn für ein Schwächling? Ich habe dich noch nicht einmal berührt, und du beginnst schon zu heulen wie ein Mädchen? Hau bloß ab. Du bist ja eine Schande für alle, die mit dir zu tun haben.“

Mit Tränen in den Augen lief der junge Prinz durch das große Tor in den fünften Ring. Er konnte es nicht glauben, dass er anscheinend so ein Schwächling war. Er nahm sich fest vor, sich ab jetzt beim Kampftraining nicht mehr nur auf seine Form zu verlassen. Von nun

## Leseprobe

an würde er auf das hören, was sein Lehrer ihm zu den verschiedenen Kampftechniken sagte. Und dann würde sich niemand mehr so über ihn lustig machen. Dann würde er jedem, der es wagte, ihn zu beschimpfen, eine Abreibung verpassen, die dieser nie vergessen würde.

Aber nun musste er erst einmal das Mädchen wiederfinden. Er schaute sich um. Der fünfte Ring war riesig. Wie Cerin gelernt hatte, machte er den größten Teil des Reichs der Wandler aus. Hier lebten alle, die sich nur in Tiere verwandeln konnten, die weder giftig noch Fleischfresser waren. Kurz: Das einfache Volk.

Cerin überlegte. Als er sie das letzte Mal gesehen hatte, war das Mädchen Richtung Norden gegangen, auf den Rand des Rings zu. In dieser Richtung lagen, wie er ebenfalls aus dem Unterricht wusste, nur zwei Dörfer, die allerdings zu klein waren, um einen eigenen Namen zu tragen. Das traf aber auf die meisten Dörfer im fünften Ring zu, da diese oft nur aus neun bis zehn Hütten bestanden. Wobei „Hütten“ meistens noch zu hoch gegriffen war. In den ärmsten Regionen waren es nur bessere Höhlen. Aber diese zwei Dörfer gehörten nicht dazu und waren sogar halbwegs wohlhabend. Hier wurden immer die Abgaben gezahlt und nie musste ein Krieger vorbeigeschickt werden, um die Bewohner einzuschüchtern, wie in so manch anderem Dorf. Seufzend machte Cerin sich auf den Weg nach Norden. Sehr weit konnten die drei ja nicht gekommen sein.

\*\*\*

**I**n Rekordzeit lief Leara mit ihrem Bruder und ihrem Vater nach Hause. Sie verstand immer noch nicht, was den Priester und auch ihren Vater so erschreckt hatte. Im Laufen holte sie nochmals ihre Kette heraus. Der Anhänger sah eigentlich ganz normal aus. Das Holz war von demselben Baum, aus dessen Holz auch der Anhänger ihrer Mutter gemacht gewesen war. Und doch war er besonders. Sonst sah man immer irgendein Tier darauf. Doch diesmal ...

„Leara, nicht stehen bleiben!“, rief ihr Vater ihr zu. Leara schrak zusammen. Sie hatte nicht gemerkt, dass sie stehen geblieben war. Schnell stopfte sie ihr Amulett in ihre Tasche und lief weiter. Über

Stock und Stein, an Feldern überraschter Nachbarn vorbei. Hin und wieder musste sie Hano auffangen, der stolperte.

Zu Hause angekommen begann Imalik hektisch ein paar Dinge zusammenzupacken. Hauptsächlich Essen und eine alte Decke. Dies steckte er in eine Reisetasche, die er aus einer Ecke hervorgeholt hatte. Leara sah ihm schweigend und verwirrt zu. Als ihr Vater ihr die Tasche in die Hand drückte, starrte sie ihn irritiert an. „Warum? Warum soll ich gehen? Was habe ich gemacht? Und vor allem: Was bedeutet ‚Allwandler‘?“

Ihr Vater schaute sie traurig an. Dann setzte er sich erschöpft auf einen Stuhl und begann Leara stockend alles zu erklären: „Ein Allwandler ist jemand, der sich in jedes Tier verwandeln kann, welches er will. Wirklich in jedes. Doch bisher gab es noch niemanden, der das konnte. Seit vielen Hundert Jahren gibt es die Prophezeiung, dass eines Tages ein Allwandler die Herrscher stürzen wird. Dieser Allwandler wird dafür sorgen, dass Drachen, Einhörner und Greife nichts weiter als normales Volk sind. Die Krieger, die Spione, das einfache Volk. Alle werden gleich sein!“ Während seiner Rede war Imalik immer lauter geworden. Doch nun sackte er sichtlich in sich zusammen und flüsterte fast. „Nun, Leara, bist du dieser Allwandler. Die Herrscher haben den Befehl gegeben, dass der Allwandler ihnen ausgeliefert werden muss. Doch das darf nicht geschehen! Eine Cousine deiner Mutter ist Kriegerin. Du wirst dich zu ihr in den zweiten Ring durchschlagen müssen. Sie wird dich verstecken und für dich sorgen, hoffe ich jedenfalls.“

Leara standen die Tränen der Verzweiflung in den Augen.

„Aber Vater, ich kann dich und Hano doch nicht alleine lassen! Was sollt ihr denn ohne mich machen?“ Lange saß ihr Vater nur da und sagte kein Wort. Dann erhob er sich und nahm aus einem kleinen Kästchen einen filigranen, aber einfachen Dolch und gab ihn Leara. Die schaute ihn mit großen Augen an.

„Du wirst ihn sicher auf deinem Weg brauchen. Und denk daran: Lege dir keine Gegenstände aus Silber an, denn dann kannst du dich nicht verwandeln. Und vermeide es, deinen Anhänger zu zeigen. Er würde dich verraten. Wer den Allwandler ausliefert, kann mit einer

## Leseprobe

hohen Belohnung rechnen.“ Dann tat er etwas, was er selten tat: Er umarmte Leara und gab ihr einen Kuss auf die Wange. „Pass auf dich auf, meine Kleine“, sagte er zu ihr. Dann ließ er sie los und gab ihr zum zweiten Mal die Tasche. Leara umarmte auch Hano noch einmal und verließ dann mit schwerem Herzen das Dorf, in dem sie ihre gesamte Kindheit verbracht hatte.

Auf dem Weg hing sie ihren Gedanken nach. Nun könnte sie wohl nie mehr nach Hause zurückkehren. Aber sie könnte als Kriegerin im zweiten Ring leben! Doch das, was noch heute Morgen ihr größter Traum gewesen war, war nun bedeutungslos, denn sie würde diesen Erfolg nicht mit ihrer Familie teilen können. Aber wenigstens musste sie jetzt nicht Weran heiraten. Bei dem Gedanken musste sie grinsen.

Nach einiger Zeit, in der sie keiner Menschenseele begegnet war, sah sie in der Ferne eine Gestalt. Aus dieser Entfernung sah sie zu klein für einen Erwachsenen aus, aber Leara konnte sich auch irren. Panisch überlegte sie, was sie nun tun sollte. Ein Mädchen, das alleine durch die Gegend lief, wohlgepackt mit einer Reisetasche, war sehr ungewöhnlich.

Da ging ihr plötzlich auf, dass sie sich ja einfach verwandeln konnte. Aber in was? Schließlich musste sie ja auch irgendwie ihre Tasche mitnehmen. Ein Fuchs? Zu klein. Ein Hirsch? Zu groß. Bald kam ihr eine Idee: Ein Pelikan! Sie hatte diese Tiere nur einmal gesehen und kannte auch niemanden, der diese Form besaß. Aber das war egal, denn diese Tiere hatten einen so großen Schnabel, dass die Tasche dort locker hineinpasste und auch noch verborgen war. Sie musste es jetzt nur noch schaffen, sich zu verwandeln. Doch leider hatte sie keine Ahnung, wie das ging, denn niemand hatte es ihr je erklärt. Einer Eingebung folgend legte sie ihre Tasche ab und konzentrierte sich fest auf einen Pelikan. Dabei schloss sie die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war die Welt plötzlich viel größer. Erschrocken schrie sie auf, doch aus ihrem Mund, der sich plötzlich sehr seltsam anfühlte, erklang nur ein seltsames Geräusch. Langsam schaute sie an sich herunter. Sie hatte es geschafft! Sie war ein Pelikan. Schnell suchte sie ihre Tasche und bugsierte sie in ihren Schnabel. Dann breitete sie die Flügel aus

und es gelang ihr, tatsächlich loszufliegen. Zwar etwas wackelig, aber sie flog. Es war ein berauschendes Gefühl.

Nach kürzester Zeit schwebte sie über der Gestalt, die sie schon von Weitem gesehen hatte. Neugierig flatterte sie ein wenig auf der Stelle. Es war der Junge, den sie schon im Zeremoniering gesehen hatte. Als sie gerade weiterfliegen wollte, schaute der Junge nach oben. Vor Schreck vergaß Leara für einen Moment mit den Flügeln zu schlagen und stürzte ab. Verzweifelt versuchte sie, in der Luft zu bleiben, doch alle Bemühungen blieben fruchtlos.

Kurz bevor sie auf der Wiese aufschlug, fing der Junge sie auf. Sich heftig zur Wehr setzend schlug Leara mit den Flügeln. Doch der Junge drückte sie auf den Boden. „Ich weiß, dass du kein echter Pelikan bist! Echte Pelikane stürzen nicht einfach ab! Jetzt verwandel dich schon.“ Wütend spuckte Leara ihre Tasche aus und verwandelte sich zurück. Kaum hatte sie wieder Hände, verpasste sie dem Jungen eine schallende Ohrfeige.

„Wie kannst du es wagen, mich festzuhalten? Nachdem ich dir im Zeremoniering geholfen hab?“ Der Junge rieb sich mit Tränen in den Augen die Wange. *So ein Schwächling*, dachte Leara verächtlich. „Sag, was willst du von mir?“ Leara wartete auf eine Antwort, doch ihr Gegenüber brachte nur ein klägliches Wimmern hervor. Sie rollte mit den Augen. So fest hatte sie doch gar nicht zugeschlagen. Da ging es ja bei einer Prügelei unter Kleinkindern brutaler zu. „Jetzt hör auf zu flennen und antworte mir mal! Also wirklich. Wie heißt du eigentlich?“

„Mit der Hoffnung, dass du mich nicht noch mal schlägst. Mein Name ist Cerin. Und deine Hilfe im dritten Ring war nicht besonders hilfreich, wenn ich das so sagen darf.“ Leara grinste.

„Ich bin Leara. Und meine ‚Hilfe‘ hast du dir selbst zu verdanken. Man beobachtet eben niemanden, ohne zu fragen, bei seiner Zeremonie. Und jetzt geh mir aus dem Weg, ich muss weiter.“ Sie machte Anstalten, um Cerin herumzugehen, doch dieser machte einen Schritt zur Seite und verstellte ihr so den Weg.

„Nimm mich mit. Ich will gerne mehr vom fünften Ring sehen.“ Leara starrte ihn an, als hätte er grade gesagt, er wolle von nun an

unter der Erde leben. „Warum willst du den fünften Ring sehen? Lebst du nicht hier? Der fünfte Ring ist doch langweilig.“

Cerin schien sich selbst ohrfeigen zu wollen, wenn das nicht so wehtun würde. „Äh ... ja natürlich, aber ich habe nie mehr als mein eigenes Dorf gesehen. Und da dachte ich, ich könnte ja mal ein wenig herumreisen.“

Skeptisch betrachtete Leara ihn von oben bis unten. „Besonders viel hast du aber nicht dabei für eine Reise. Wie willst du denn ohne Proviant weiterkommen? Aber na gut. Dann komm halt mit. Allerdings möchte ich in den zweiten Ring. Aber solange du mich nicht bei der Reise störst, kannst du mitkommen. Was ist denn deine Form?“

Cerin wurde schlagartig bleich. „Form? Ach ja, Form. Ähm, ich glaub nicht, dass uns das bei der Reise weiterhilft. Es wird uns wahrscheinlich eher ausbremsen. Also meine Form, also das ist mir ein bisschen peinlich, aber ich bin ein Regenwurm.“

Leara begann lauthals zu lachen. Ein Regenwurm! Das war ihr auch noch nicht begegnet. Käfer, Spinnen, sogar Flöhe waren Formen, die sie schon einmal in ihrem Dorf gesehen hatte. Aber Regenwürmer noch nie. Sie hätte nicht gedacht, dass es überhaupt Regenwürmer gibt. Allerdings, warum nicht? Regenwürmer waren Tiere wie alle anderen auch. Nur eben nicht sehr ... spannend. Sie erinnerte sich daran, wie sie als kleines Kind immer Regenwürmer aus Pfützen gerettet hatte. Vielleicht hatte sie damals dem ein oder anderen das Leben gerettet.

„Regenwurm ist gut. Da kann ich dich in den Schnabel nehmen beim Fliegen und wir kommen recht schnell voran. Das bremst nicht aus“, sagte sie dann aber, während sie sich verstohlen die Lachtränen aus den Augenwinkeln wischte und hoffte, dass Cerin nicht zu beleidigt sei. Doch dieser wurde noch eine Spur bleicher und sah jetzt so aus, als wäre er in ein Puderfass gefallen.

„Das ist keine wirklich gute Idee. Ich ... ich habe fürchterliche Flugangst. Mein großer Bruder hat mich früher einmal zum Klettern mitgenommen, als ich klein war. Mir wird immer furchtbar schlecht und schwindelig, wenn ich in größeren Höhen bin. Da kann man kaum glauben, dass meine Mutter eine Amsel ist.“ Leara seufzte entnervt.



## Leseprobe

„Na ganz toll. Dann brauchen wir ja ewig. Aber gut, dann geht es eben nicht anders. Müssen wir halt laufen. Aber trödel nicht herum, ich habe es sehr eilig. Wenn du trödelst, bleibst du hier.“ Damit drehte sie sich um und ging mit schnellen Schritten davon. Cerin folgte ihr hastig.